

## Zeitenwende?

von Friedrich Kramer, seit Januar 2022 Friedensbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. (*PERSPEKTIVEN 91 / Nov. 2022*)

**Zahlreiche Herausforderungen, Krisen und Konflikte prägen unsere gegenwärtige Situation – in der Ferne weltweit, aber auch ganz nah bei uns und innerhalb unserer Gesellschaft. Als Christenmenschen sind wir gerufen, Krieg in Frieden zu wenden.**

Besonders erschütternd und beängstigend ist für viele der Krieg der Moskauer Führung gegen die Ukraine, weil er sich skrupellos über geltendes Völkerrecht hinwegsetzt, zudem mit äußerster Brutalität geführt wird, wie die Untersuchungen zu Kriegsverbrechen zeigen, und weil er uns räumlich so nahekommt. Nur etwa zwölf Autostunden von Berlin entfernt werden Menschen – in Uniform wie in Zivil – politischen und militärischen Zielen geopfert, werden getötet, verletzt oder vertrieben. Das ist schockierend und auf das Schärfste zu verurteilen. Krieg ist Sünde und soll nach Gottes Willen nicht sein.

Neu ist die Bedrohung ehemaliger Sowjet-Staaten, die sich von Moskau abwenden, durch die russische Regierung indes nicht. Schon die militärischen Überfälle auf Tschetschenien, Georgien und die Krim-Annexion haben gezeigt, dass Russland seine Vormachtstellung im Bereich der ehemaligen Sowjetunion behaupten will und die Ausweitung westlichen Einflusses in diesem Gebiet als Bedrohung empfindet. Das kann man als unsinnig abtun, muss es aber als realen Interessenskonflikt beachten. Längst schwelt ein neuer tiefgreifender Konflikt zwischen Ost und West, dabei ist die Lage unübersichtlicher als zur Zeit des Kalten Kriegs: Auch China meldet Machtansprüche an und könnte dem Beispiel Russlands im Blick auf Taiwan folgen, Nordkorea stellt ein unberechenbares Risiko dar, der Iran strebt nach wie vor nach Atomwaffen, und die Anerkennung des Westens im globalen Süden und Osten ist durchaus fraglich. Mehrfach hat sich der Westen hier unglaublich gemacht – durch eigene Verstöße gegen das Völkerrecht, wie im Irak und im Kosovo, nicht eingehaltene Versprechen wie bei den Corona-Hilfen und Mitverantwortung für die desolante politische, soziale und ökologische Situation in vielen Ländern.

Ein Schwarz-Weiß-Denken „guter Westen“ und „böser Osten“ ist daher wenig hilfreich und kann nicht die Grundlage für eine tragfähige internationale Politik sein, die schon längst, nicht erst seit dem 24. Februar, im Sinne einer neuen, nachhaltigen Friedensordnung weiterzuentwickeln ist. Auch wenn Putin mit seinen böswilligen Herabwürdigungen der Ukraine und verachtenswerten Drohungen mit Nuklearwaffen alles dafür tut, unser Denken und Fühlen in ein Freund-Feind-Schema zu zwingen, dürfen wir unsere Sicherheit nicht in der Kriegslogik suchen, sonst droht eine unkontrollierbare Rüstungs- und Gewaltspirale. „Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt.“ Jeder Tag, den der Krieg länger dauert, tötet er nicht nur ukrainische und russische Soldaten, sondern Zivilisten dort und in der ganzen Welt.

Deswegen gilt es, im Sinne einer Friedenslogik nüchtern zu bleiben, die Kriegsparteien, aber auch uns selbst, beständig zur Mäßigung und kritischen Selbstreflexion anzuhalten und auch die anderen dringlichen Problemfelder und Konfliktpotentiale, etwa den drohenden Hunger im globalen Süden und die gravierenden Folgen der Klimakrise, zu thematisieren.

Gerade hierbei sind wir als Christenmenschen gefragt. Jesu Reden und Wirken führt eindrücklich vor Augen, wie in unserer noch nicht erlösten Welt tiefe Gräben zwischen Menschen gewaltfrei überbrückt werden können und nachhaltig Frieden gestiftet werden kann. Auch im Angesicht tödlicher Bedrohung hat Jesus die Gewaltfreiheit durchgehalten und seinen Jünger, der ihn mit dem Schwert verteidigen wollte, ermahnt: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen.“ (Mt 26, 52) Dem Beispiel der Gewaltlosigkeit zu folgen ist eine enorme Herausforderung für uns, und doch sind wir zur Nachfolge gerufen.

In der Tat ist es im Moment schwer vorstellbar, mit Putins Regierung konstruktive Gespräche zu führen. Und doch: Ohne stete Versuche, ins Gespräch zu kommen, werden das Blutvergießen und die massiven Zerstörungen kein Ende nehmen. Es braucht jetzt einen sofortigen Waffenstillstand, wie es der Ökumenische Rat der Kirchen auf seiner 11. Vollversammlung in Karlsruhe gefordert hat. Die Aufgabe der Christen ist es, die Hoffnung auf Frieden nicht aufzugeben und mit dem Wunder zu rechnen, wie wir es in der friedlichen Revolution in der DDR erlebt haben.

Diese positive Erfahrung wie die bitteren Erfahrungen zweier Weltkriege rufen uns als Kirche in Deutschland dazu auf, für Gewaltfreiheit und zivile Konfliktlösungen einzutreten und unablässig für den Frieden zu beten. Die Sorge um den Frieden im Großen wie im Kleinen gehört in den Mittelpunkt kirchlicher Arbeit – angefangen beim Umgang mit Andersdenkenden in unserer Kirche und Gesellschaft, wo wir uns durch genaues Zuhören und Verzicht auf Schwarz-Weiß-Bilder für eine konstruktive Streitkultur als Grundlage eines friedlichen Zusammenlebens in unserer Demokratie einsetzen können. Das geht weiter beim zivilgesellschaftlichen Engagement für Flüchtlinge, das keinen Unterschied im Blick auf ihre Herkunft macht, und reicht bis hin zu den professionellen Einsätzen ziviler Friedensdienste in Konfliktregionen überall auf der Welt.

Mit Blick auf die Ukraine ist es wichtig, über die Politik hinaus Kontakte nach Russland und Belarus aufrechtzuerhalten, wie es vorbildhaft in der Ökumenischen Vollversammlung in Karlsruhe geschehen ist. Nur im steten Austausch können Vorurteile abgebaut, Desinformation und Propaganda widerlegt, weitere Eskalation verhindert und der Same zur Versöhnung gelegt werden.

Friedrich Kramer ist seit 2019 Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und seit Januar 2022 Friedensbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. *Der Vortrag wurde veröffentlicht in PERSPEKTIVEN 91– Nov. 2022, Magazin für Glauben, Leben und Gemeinde, hrsg. von Missionarische Dienste der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Christof Tapernoux, ehemaliger Pfarrer der Kirchgemeinde Tablat-St. Gallen, hatte den Artikel an der Veranstaltung zur 40. Friedenswoche St. Gallen in der Kirche Grossecker bekannt gemacht.*